

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum Schlussgottesdienst der Domwallfahrt im Hohen Dom zu Köln am 1. Oktober 2006

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt, liebe Pilger zur Domwallfahrt!

1. Die Heiligen Drei Könige wurden erst dann wieder von einer großen Freude erfüllt, als sie den Stern aufs Neue sahen. Diese drei Pilger aus dem Morgenland sind die ersten Wallfahrer auf Christus zu. Sie sind der Anfang der pilgernden Kirche, die bis zu unserer Domwallfahrt 2006 in Bewegung ist. Nüchtern aber stellen wir in der Gegenwart fest, dass uns die Freude fehlt, die uns von den Heiligen Drei Königen bezeugt wird. Freude ist zur großen Mangelware unter den Menschen geworden. Den Aposteln sagt der Herr angesichts der 5000 hungernden Menschen in der Wüste: „Gebt ihr ihnen zu essen“ (Mt 14,16). Um den Hunger der Menschen nach Freude zu stillen, sagt uns heute der Herr: „Gebt ihr ihnen die Freude!“. Aber woher nehmen und nicht stehlen?
2. Ich stelle mir das mit den Heiligen Drei Königen so vor, dass die Mühsal des Lebens sie so umhüllt hatte, dass sie den immer über ihnen scheinenden Stern nicht mehr sehen konnten. Ich glaube weiter, dass es wohl zunächst nur einer von ihnen war, dem es gegeben wurde, die Wolke der Trübsal über sich zu durchbrechen und den Stern wieder in den Blick zu bekommen. Und dann konnte er seinen beiden Weggefährten die Augen für den Stern und damit das Herz für die Freude öffnen. Ein Glück, dass sie zu mehreren unterwegs waren, sodass die anderen durch den einen wieder zum Licht kamen und somit alle mit einer großen Freude erfüllt wurden.
3. Der Heilige Vater sagte uns in einer Predigt, dass eine Gottesfinsternis die Menschen verdunkelt und deshalb die Welt im Argen liegt. Wir sind als Christen besonders in Köln in die direkte Nachfolge der Heiligen Drei Könige gerufen, um Zeugen des Lichtes Christi für die anderen zu werden, damit ihnen die Freude in Fülle zuteil werde. Deshalb hat uns der Herr nicht zu einem Einsiedler-Dasein gerufen, sondern er hat uns in die Pilgerkarawane des Volkes Gottes hineingestellt, damit der eine für den anderen zum Sterndeuter, zum Lichtbringer werde. Dann geht uns auch nicht mehr die Freude aus, welche die notwendige Energie für ein gesegnetes Leben des Menschen ist. „Ihr werdet meine Zeugen sein“ (Apg 1,8), sagt der Herr den Jüngern. Die Heiligen Drei Könige waren es schon vor ihnen.
Wir brauchen heute mehr denn je ein Zugehörigkeitsgefühl: die Zugehörigkeit zu einer ewigen Liebe, um die Jesus betet: „Lass alle eins sein!“ (Joh 17,21). Papst Benedikt XVI. sagt uns in seiner Enzyklika, dass wir zu Christus nur gehören durch „eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. Ich

kann Christus nicht für mich allein haben, ich kann ihm zugehören nur in der Gemeinschaft mit allen, die die Seinigen geworden sind oder werden sollen. Die Kommunion zieht mich aus mir heraus zu ihm hin und damit zugleich in die Einheit mit allen Christen“ (Deus caritas est Nr. 14). Die Heiligen Drei Könige sind als erste Nachfolger Christi. Sie sind ihm nicht vorausgegangen, sondern sie sind ihm nachgegangen, indem sie dem Stern folgten. Nachfolge ist gefragt und nicht Vorausgang nach unseren Plänen. Wir sollen das Ziel unseres einmaligen Lebens erreichen, und das zeigt uns allein und sicher Jesus Christus.

4. Unseren Festgottesdienst feiern heute viele Eheleute aus unserer Erzdiözese mit, die in diesem Jahr ein Ehejubiläum feiern. „Was ist das: Vier Hände und 2 Herzen?“, wurde ich unlängst gefragt. Die Antwort lautet: „Eine Hauskirche, nämlich die Ehe“. In einer solchen Hauskirche kann einer blind sein, er bleibt sehend, weil er dann doch mit den Augen des anderen sieht. Bei einem Urlaub begegnete mir ein Ehepaar. Die Frau saß gelähmt im Rollstuhl. Der Mann schob den Rollstuhl. Auf mein Kompliment für dieses ergreifende Zeichen ehelicher Treue gab der Mann die schlichte Antwort: „Das ist keine Sonderleistung. Das ist ganz normal. Als junge Menschen haben wir zusammen getanzt. Jetzt können von unseren vier Beinen nur noch zwei laufen, dann tun diese zwei das ganz selbstverständlich für die anderen zwei mit, die nicht mehr laufen können“. Vier Beine und zwei Herzen, das ist eine Hauskirche, das ist eine Ehe. Der eine zeigt dem anderen den Stern über ihnen, sodass die Freude die Energie ihres Lebens bleibt. Ich denke an ein kleines Lied, das ich den Ehejubilaren als Weggeleit mitgeben möchte:

„Treues Vorwärtswandern / Seit' an Seit',
eines macht den andern / stark im Leid.
Eines hält des andern / Hand umfasst,
eines trägt des anderen / harte Last.
Keines fragt den andern: / Ist's noch weit?
Selig ist das Wandern / so zu zweit.“

5. Unsere Mitmenschen sind – ob sie das präzise wissen oder nicht - alle Suchende nach dem Stern. Es gehört zum Wesen des Menschen, dass er den Sinn und das Ziel seines Lebens finden möchte. Uns ist in der Gnade des Glaubens gezeigt, dass Christus der Sinn des Lebens, die Erfüllung aller menschlichen Sehnsüchte ist. Gott hat die dunkle Wolke zwischen Himmel und Erde weggehoben, indem er uns in der Menschwerdung seines Sohnes Jesus Christus sein Gesicht gezeigt hat. Unüberbietbar schaut er mich als Gott der Liebe vom Kreuz aus an.

Hier vor dem Kreuz dürfen wir bebenden Herzens sprechen: „Herr, du betest für die, die dich kreuzigen. Aber du kreuzigst die, die dich lieben, ja, deinen eigenen Sohn zuerst“. Was ist das für ein Gott? Er lässt nicht andere für sich sterben, und er nimmt nicht das Schwert in die Hand. Er lässt es den Petrus am Ölberg sofort in die Scheide zurückstecken. Nein, er gibt sein Leben für die anderen. Dieser Gott der Liebe ist der große goldene Stern, der in Jesus Christus über der dunklen Welt aufgegangen ist. Die Welt hat sich zum Christentum bekehrt, als sie kleine Gruppen erlebte, über die man sagen konnte: „Seht wie sie einander lieben!“. Wir haben gesagt: zwei Herzen plus vier Hände ist eine Hauskirche, ist eine Ehe. Hier dürfen wir sagen: dreihundert Hände oder fünfhundert Hände plus 150 oder 250 Herzen ergibt eine Gemeinde, ist die Kirche vor Ort.

Haben wir keine Angst vor dem Hass, der unsere Erde erschüttert! Beginnen wir mit der Liebe, gegen die sich niemand zur Wehr setzen kann! Sie ist stärker als der Tod. Es wird heute viel von Toleranz geredet. Sie ist für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft wirklich wichtig. Toleranz heißt aber nicht „Beliebigkeit“, sondern heißt „eigene Überzeugung“, die auch die Überzeugung anderer zu achten weiß.

6. Vor Jahren gab es den Slogan: „Ist dein Gott tot, nimm doch den meinen!“. Das war und ist das Geschenk der Heiligen Drei Könige an die Welt: Ist euer Gott tot, nehmt den unsrigen. Sie haben seit 2000

Jahren den Menschen ihren Stern gezeigt, der sie zu Christus führte. Nachdem ihre Götzen tot waren, nahmen sie den Gott der Liebe entgegen, der ihnen von der Krippe von Bethlehem an bis zum Kreuz von Golgotha sein Herz gezeigt und geschenkt hat. Machen wir – wie sie – unseren Mitmenschen dieses faszinierende Angebot: „Ist dein Gott tot, nimm doch meinen!“ Können wir unseren Gott den anderen anbieten? Wenn es der Vater unseres Herrn Jesus Christus ist „Ja“, und zwar gleich, weil alle auf diesen Gott im Letzten warten.

7. Wir beschließen mit diesem festlichen Gottesdienst unsere ersten Domwallfahrtstage, zu denen uns der Weltjugendtag im vergangenen Jahr inspiriert hat. Jugendliche aus aller Welt haben uns darauf aufmerksam gemacht, dass unser Dom mit dem Schrein der Heiligen Drei Könige, mit dem Gerokreuz, mit dem Lochneraltar und den anderen Heiligtümern wie ein einziges großes Sakrament ist, das aber von uns Kölnern zu wenig empfangen und gebraucht wird. Hier haben uns wohl die jugendlichen Pilger aus aller Welt von einer Betriebsblindheit geheilt.

Im Dom begegnen wir dem Glauben unserer Vorfahren, der hier Stein, Farbe, Klang und Raum geworden ist. Das ist das kostbarste Erbe, das uns hinterlassen wurde. In diesem Glauben haben sie die Herausforderungen ihres Lebens bewältigt, in diesem Glauben sind sie gestorben und erwarten uns auf der anderen Seite des Lebens. Es wäre schlimm, wenn die Erben die Annahme der Erbschaft verweigern. Das würde unsere Vorfahren zutiefst verletzen. Im Dom erleben wir, wie lieb und teuer ihnen der Glaube war. Darum war ihnen gerade das Schönste gut genug. Das scheint gelegentlich in Vergessenheit zu geraten. Es ist nur zu hoffen, dass in Gegenwart und Zukunft die Überzeugung bleibt, dass der Dom ein Gotteshaus ist, in dem es um die Ehre Gottes geht und nicht um die Profilierung von Menschen.

8. Die Domwallfahrt findet heute ihr Ende. In einhundert Tagen feiern wir das Fest der Heiligen Drei Könige. Die drei ersten Christuspilger begleiten uns weiter. Sie mögen Diener unserer Freude sein, indem sie uns den Stern zeigen, der zu Christus führt. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln